

Er scheint täglich  
mit Ausnahme der Tage nach den  
Sonntagen und Festtagen.

Redaction und Expedition:  
Altenerburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis:  
die dreizehnpennige Korpuszeile oder  
deren Raum 13 1/2 Pfg.

Erzählstunden der Redaction  
9—10 und 2—3 Uhr.

# Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.  
(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

Zweihundsechzigster Jahrgang.

Nr. 4.

Sonnabend den 5. Januar.

1889.

Stichtätlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringergeld 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Aannahme bis 11 Uhr Vormittags.

## Zur gef. Beachtung!

Die Ausgabe des „Merseburger Kreisblatt“ erfolgt täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Nachmittags 5 Uhr.

Inseraten-Aannahme für die am Nachmittage erscheinende Nummer täglich bis

Vormittags 11 Uhr.

Größere Inserate wollen man bis früh 8 Uhr direct in der Expedition, Altenerburger Schulplatz 5, aufgeben.

## Amtlicher Theil.

Die Ortsbehörden des Kreises veranlasse ich, die Listen der im Jahre 1889 zur **Erstimpfung** kommenden, sowie der zur **Wiederimpfung** vorzustellenden Kinder anzufertigen und dieselben nebst den Impflisten pro 1888, den Listen über die privatim ausgeführten Impfungen, den Impfbüchern und den von den Herrn Standesbeamten zu erbitenden Auszügen aus den Geburtsregistern spätestens bis zum

20. Januar F. Zs.

an mich einzureichen. Zu den für 1889 anzustellenden Impflisten, sowie zu den Uebersichten der im Jahre 1888 stattgehabten Impfungen werden den Ortsbehörden Formulare durch die Amtsboten resp. die Post in den nächsten Tagen zugehen.

Die Impflisten der Schulkinder sind nach den Schulverbänden, die über die kleinen Kinder gemeinbeweise aufzustellen.

Merseburg, den 31. December 1888.

Der Königliche Landrath.  
Weidlich.

Unter Bezugnahme auf die in den §§ 44, 45 und 57 der deutschen Behörde vom 22. November 1888 enthaltenen Bestimmungen fordern wir alle diejenigen Militärpflichtigen hiesiger Stadt, welche im Jahre 1869 geboren sind und gegenwärtig hier ihr gesetzliches Domicil haben, oder sich hier selbst als Dienftboten, Gesellen, Lehrburschen, Handlungsdiener oder in anderer vorübergehender Weise aufhalten, sowie diejenigen, welche vor dem Jahre 1869 geboren sind, bis jetzt aber noch keine definitive Entscheidung erhalten haben, die sie vom Militärdienst in Friedenszeiten befreit, hierdurch auf sich zur Ausnahme in die Stammrolle in der Zeit vom 10. bis zum 22. Januar 1889 in unserem Communalbureau zu melden.

Für die zur Zeit abwesenden Militärpflichtigen sind die Eltern, Vormünder, Lehrer, Brod- und Fabrikherren derselben verpflichtet, die Anmeldung zu bewirken.

Von den auswärtigen Geborenen sind die Ge-

burtsorteste resp. die Älteste über etwaige frühere Gestellungen bei der Meldung vorzulegen. Hierbei machen wir besonders darauf aufmerksam, daß auch diejenigen Gestellungspflichtigen, welche sich in früheren Jahren zur Aufnahme in die Stammrolle gemeldet und ihren Wohnort nicht verändert haben, zur Wiederholung der Anmeldung verpflichtet sind, und daß Jeder, welcher die Anmeldung unterläßt, nach § 25 der Behörde mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark eventl. verhältnismäßiger Haft belegt werden wird.

Gleiche Strafen haben die Eltern, Vormünder, Lehrer, Brod- und Fabrikherren, welche die Anmeldung militärpflichtiger Personen verabsäumen, zu gewärtigen.

Merseburg, den 31. December 1888.

Der Magistrat.

## Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 4. Januar 1889.

### Deutschland im Jahre 1888.

Das Jahr 1888, war für das Deutsche Reich seit seinem Bestehen das bedeutungsvollste und ereignisreichste.

Mit bangem Herzen lauschte die Nation zu Beginn des Jahres auf Nachrichten von dem in San Remo weilenden Kronprinzen, und nur Wenige verhelteten sich, daß sein Leiden schwerer und ernster Natur war und für Thron und Vaterland das Schlimmste befürchten ließ. Der greise Kaiser Wilhelm, der in Mühseligkeit und Frische das Neujahrsest gefeiert, sah die Hoffnungen, welche er auf seinen Sohn gesetzt, mehr und mehr schwinden, als die Kunde kam, daß am 9. Februar zur Rettung des Lebens des Kronprinzen der Luftröhrenschnitt notwendig geworden ward. „Daß weiß ich“ — so sagte er in jenen verhängnisvollen Tagen — „im Himmel wird mir das Räthsel gelöst werden, daß diese Fügung mir erbracht.“ Und nur allzu bald sollte Deutschland ein noch viel härteres Gesdick treffen. Die kräftige Natur des großen Kaisers, der der Vollendung seines 91. Lebensjahres entgegen ging und der soviel Sorgen und Kummer über das seinem Haupte gewordene Verhängniß zu tragen hatte, wurde von Gott aberufen: am 9. März schloß der Vater des Vaterlandes, beweint von dem ganzen Volk, betrauert von der ganzen Welt, die Augen. Trotz seiner schweren Erkrankung eilte sein Sohn, der Kaiser Friedrich, aus Italien nach Berlin, um das Scepter zu ergreifen und seine, wenngleich schon gebrochene Kraft, voll in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Nur neunundneunzig Tage dauerte sein Regiment, bis auch er — am 15. Juni — sein Leben aufhauchen mußte. Kaiser Wilhelm II. bestieg, durch die schweren Prüfungen gebeugt, aber

muthig, mit Gottvertrauen und in jugendlicher Frische den Thron seiner Väter.

Diese hier kurz aufgezählten großen Ereignisse bilden die Geschichte des Jahres 1888 für Deutschland: was sich sonst noch in diesem Jahre abgespielt hat, ist auf dem Grund und Boden dieser Ereignisse erwachsen und stellt ihre Rückwirkung auf das Leben der Nation dar.

Die Erkrankung des Kronprinzen hatte, wenn wir die Thatsachen richtig deuten, in den Völkern, welche mit wachsendem Reid der Entwicklung und Blüthe der deutschen Nation zuschauen, der Meinung Vorwurf geleistet, daß die Stunde gekommen, wo es mit der Herrlichkeit des deutschen Reiches zu Ende gehen werde. Die reibenschleifige Bewegung im Westen war zusehends im Steigen begriffen und allerhand dunkle Elemente waren thätig, um Deutschland mit Rußland zu entzweien und den Jaren mit Mißtrauen gegen Deutschland zu erfüllen. Dem Fürsten Bismarck war es zwar gelungen, das Räthsel zu lösen und die diplomatischen Fälschungen an das Tageslicht zu ziehen, welche zu Gunsten des Prinzen Ferdinand von Coburg versucht worden waren; aber die Welt blieb beunruhigt und wurde überdies durch die Kunde von Truppenzusammenschickungen an der russischen Grenze erschreckt. Da galt es denn, Deutschlands Wehrkraft in einer Weise zu steigern, welche uns fähig machen kann, allen unvorhergesehenen Bedrohungen mit Kraft entgegenzutreten. Die nationale Wehrheit übte, in Verbindung mit der ganzen für Jedermann offenbundenen Weltlage eine solche Wirkung auf den Reichstag aus, daß dieser einstimmig das Gesetz über Aenderungen der Wehrpflicht und die damit verbundene Anleihe von 278 Millionen Mark genehmigte: Deutschlands Kriegsheer vermehrte sich dadurch etwa um 7—800000 Streiter. Diese Wirkung wurde insbesondere einmal durch die am 3. Februar erfolgte Veröffentlichung des deutsch-österreichischen Bündnißvertrags vom 7. October 1879, welcher die Friedenspolitik beider Mächte von Neuem in ein helles Licht stellte, sodann durch die große Friedensrede des Reichszanzlers vom 6. Februar, welche neue Begeisterung in der Nation hervorrief und ihr die schöne Parole gab: „Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt.“ erzielt.

Zu anderen großen gesetzgeberischen Arbeiten konnte sich der Reichstag unter dem Druck der Stimmung, welche die Krankheit des Kronprinzen hervorgerufen hatte, begreiflicherweise nicht emporschwingen: er erledigte die Staatsarbeiten, genehmigte die einfache Fortdauer des Socialistengesetzes unter Ablehnung der auf seine Verschärfung gerichteten Vorschläge, entlastete die Beamten durch Uebernahme der Wittmen- und Wittfengelddbeiträge auf die Kasse des Reichs um etwa 4 Millionen Mark und beschloß auf eigene Anregung in Zukunft die Verlängerung der Wahlperiode von drei auf fünf Jahre. An die Be-



nach altem Brauche neun Tage in Berlin auf, da sie nach der Reihe alle Mitglieder der königlichen Familie aufsuchen und dort einen Theil ihrer Gaben überreichen.

† Raumburg, 2. Januar. Der Schuhmacher E. von hier, jetzt in Altmich wohnhaft, wurde heute Nachmittag in der Nähe des Wenzelschloßes mit den Anzeichen einer Vergiftung durch Schwefelsäuregenuß aufgefunden und polizeilich aufgehoben. Nach qualvollen Leiden ist der Unglückliche Donnerstag früh im Krankenhaus gestorben.

† Weissenfels, 3. Januar. Dem Rektor des hiesigen Progymnasiums, Herrn Dr. Kojalsky, ist das Prädicat „Professor“ beigelegt worden. — Der hiesigen Polizei ist es gelungen, die gestern von uns in der Mittheilung aus Zeitz näher beschriebene Hochstaplerin aus Grund dieser Beschreibung in der Person der von hier gebürtigen 19jährigen Ida Berndt hieselbst festzunehmen. Dieselbe ist auch geständig, Diebstähle und Verträge in Zeitz und Raumburg (hier bei dem Bürgergartenwirth) ausgeführt zu haben. Bei dem am 24. v. M. in Raumburg verübten Diebstahl gelangten eine Anzahl werthvoller Kleidungsstücke in die Hände der p. Berndt, über deren Verbleib dieselbe jedoch Auskunft verweigert. Bei der Verhaftung war die Berndt übrigens mit dem in Zeitz gestohlenen Krimmermantel bekleidet. (Arztbl.)

† Weissenlaublingen, 1. Jan. Ein grauenhafter Mord ist in der Sylvesternacht hier verübt worden. Die Wittve Keibling, welche ein Materialwaren-Geschäft hier betrieb, wurde heute früh in ihrem Kaufladen mit durchschnittenem Halse tot aufgefunden. Die übrigen Bewohner des Hauses waren zum Balle und die Frau hatte sich allein zu Hause befunden, welchen Umstand die Thäter jedenfalls gekannt und sich zu Nütze gemacht haben. Die Befragten werthe gilt als bemittelt und es liegt offenbar ein Raubmord vor. In derselben Nacht wurde außerdem bei der Gastwirths-Wittve W. ein Einbruchdiebstahl ausgeführt, wobei 50 Mark baares Geld entwendet wurde. Hier ließen die Diebe ein mit Blut besetztes großes Messer zurück. Man vermutet, daß der Raubmord und der Diebstahl von denselben Personen ausgeführt worden. Der Thät bringt verdächtig sind zwei männliche Personen, welche in der Nähe des W.'schen Hauses gesehen worden sind, deren Persönlichkeit aber noch nicht ermittelt werden können.

† Zum Schortewitzer Raubanfall schreibt man: Vor Jahren hat einmal nach Schluß der Kampagne in der Zuckerfabrik Schortewitz ein dort beschäftigt gewesener Arbeiter geäußert: „Nun ist die Arbeit wieder einmal vorbei. Was fängt man nun an? Aber merken werde ich mir für alle Fälle, daß der Buchhalter hier des Sonnabends mit einem Sack voll Geld von der Bahn kommt. Mit einem so alten Mann wird man leicht fertig, und dann hat man Geld wie Heu!“ Auf diese Redensarten hatten sich jetzt einige Arbeiter, die damals keinen Werth darauf gelegt, besonnen und davon dem Faktor erzählt. Dieser machte dem Untersuchungsrichter davon Mittheilung und so war gestern Fußjäger Müller mit der gefundenen Wäschekiste und dem Sack in Klempaschleben, wo jener Arbeiter eine Geliebte hat. Das Mädchen erkannte die Sachen sofort und andere Zeugen bekräftigten, sie bei dem betr. jungen Manne gesehen zu haben. Der vermurthete Thäter soll sich jetzt in Leipzig aufhalten.

† Magdeburg, 2. Januar. Die hiesigen Sozialdemokraten haben den Jahreswechsel benutzt, um eine Flugchrift „An das arbeitende Volk von Magdeburg und Umgegend.“ Druck und Verlag von Höttingen in Zürich, zur Vertheilung zu bringen. In den gestrigen Morgenstunden waren auf den Fluren der Häuser, namentlich im unteren Stadttheil, der Vorder- und Hintergebäude bis in die Dachwohnungen hinauf Flugchriften zu finden.

† Meißen, 29. December. Ein hiesiger Bürger beschichtigte, seinen Kindern, wie üblich, eine Weihnachtsfreude zu machen, indem er sich in einen umgekehrten Pelz hüllte und als Kupprichter in der Stube erschien. Einse seiner Kinder aber, welches etwas nervenschwach war, erschraf so sehr bei dieser Erscheinung, daß es am nächsten Tage den Folgen dieses Schreckes starb. Gestern

ist das Kind beerdigt worden. — Am 2. Feiertag Abends trug sich leider auf der „Freiheit“ im Jahnischen Hause ein Unglück zu. Ein dort wohnender alter Herr, hoher Achtziger, dem das Laufen schwer wird, hielt sich mit der einen Hand an dem Tische an, auf welchem die Petroleumlampe stand. Der alte Herr mag sich wohl zu fest angehalten haben, der Tisch ist jedenfalls mit der Lampe umgestürzt und hat den alten Mann mit zu Boden gerissen. Am nächsten Morgen vermiste man ihn, rief und klopfte an die Thüre, doch wurde dieselbe nicht geöffnet. Da entschloß man sich, durch das Parterrefenster in das Zimmer zu steigen, und fand hier den Mann schon angefohlt, bez. über und über verbrannt, aber doch noch lebend am Boden liegen. Der Befragtenwerthe wurde als schwer verletzt in das städtische Krankenhaus gebracht.

† Leipzig, 3. Jan. Aus dem Bureau eines hiesigen Sachwalters und zwar aus dem Schreibpulte eines Expedienten, welches gewaltsam geöffnet worden war, wurde vor mehreren Tagen eine Hundertmarkbanknote vermißt und es lenkte sich der Verdacht, den Diebstahl ausgeführt zu haben, auf einen früheren Schreiber des betr. Sachwalters, der am Tage der Entwendung in dem fragl. Hause gesehen worden war. Es gelang aber nicht, jense, des verdächtigen, aus Borna gebürtigen jungen Menschen habhaft zu werden, da derselbe Leipzig verlassen hatte. Vor Kurzem fiel nun der Betreffende der Criminalpolizei in die Hände und dabei stellte es sich heraus, daß es der unehrliche Mensch wirklich gewesen war, der den Einbruch verübt hatte. Von dem Gelde war kein Pfennig mehr vorhanden. Der Spitzbube kam in Haft.

† Altenburg, 28. December. Ueber den schon kurz gemeldeten Unglücksfall erfährt man noch folgende Einzelheiten: Nachmittags gegen 4 Uhr erbat sich eine in den mittleren Jahren stehende und d. n. besser situierten Bürgerkreise angehörige Frau bei dem Wächter des hiesigen Rathhausthurmes die Erlaubniß, einmal auf den Rundgang hinauszugetreten zu dürfen, da sie einen soeben gekauften Obergucker prüfen wollte. Die Erlaubniß hierzu wurde ihr auch von dem gerade anwesenden Sohne des Wächters ertheilt. Als derselbe aber zufällig durch das Fenster hinausschaute, bemerkte er, wie die Frau sich über das bis zur Brusthöhe reichende Geländer geschwungen hat und draußen auf der Plattform steht, wo sie jeden Augenblick hinabstürzen muß. Der junge Burche eilt, indem ihm bei dem Gedanken ein Schaudern überkommt, zu der Unglücklichen, deren Geist umnachtet ist; ihm nach stürzt ein zweiter zufällig anwesender junger Mann. Der Erste von ihnen ergreift die Frau und hält sie fest, ehe aber der Zweite hinzukommen kann, verlassen den Ersten die Kräfte, und er muß die hoch über der Stadt schwebende geistesranke Frau ihrem Schicksale überlassen. Im Nu kaufte der Körper hinab, schlug auf dem untersten Rundgange nochmals auf — ein Schrei — und ein Leichnam liegt auf dem Wartplatze, den sofort Hunderte von Leuten füllen und auf dem noch heute Gruppen von Bürgern stehen und zu der schwindelnden Höhe hinausschauen. Oben lag der Ruff, der Obergucker und eine Namenskarte der Unglücklichen, deren tieftrauriges Gesicht noch lange das Gesprächsthema in der hiesigen Bürgergesellschaft bilden wird. Mit dem Gatten, einem hochgeachteten Bürger unserer Stadt, trauern Al., welche die Unglückliche gekannt haben.

### Aus den Kreisen Merseburg-Querfurt.

\*\* Niederschmon, 1. Jan. Beim Landwirth Schaujeil wurde gestern Nacht ein Einbruchdiebstahl verübt. Die Diebe versuchten den Schrank zu öffnen, in welchem sie eine zum Pferdeanfauf bestimmte Summe Geld vermuteten. Der allein im Hause weilende, etwas schwerhörige Vater erwachte über dem Geräusch, wurde aber mit Pistolen bedroht, die zum Glück verfielen, und dann mit Stößen blutig geschlagen. Auf dessen Hilferuf wurden vor dem Gasthof weilende Personen aufmerksam, die den ebenfalls im Gasthose weilenden Sohn des Ueberfallenen zu Hilfe riefen. Ehe man aber die Thüren geöffnet, waren die Diebe entflohen, die sich durch geschwärtzte Gesichter unkenntlich gemacht hatten. Bis heute fehlt von denselben jede Spur.

\*\* Quersfurt. Aus einer kürzlichen Schöffengerichts-Verhandlung hieselbst ist besonders folgender Fall hervorzuheben: Im October v. J. hatte sich hieselbst eine Frau Arnold, z. B. in Queblenburg, die sich als Gewerbelehrerin gerierte, niedergelassen. Die Genannte hatte sich jedoch im Laufe einiger Monate durch Verleumdungen, Schreiben anonym Briefe u. dergleichen vergangen und hieselbst unmöglich gemacht, daß das Gericht auf sechs Wochen Gefängniß gegen sie erkannte.

\*\* Lützen. Laut des beglücklichen Berichtes sind in der hiesigen evangelischen Kirchengemeinde während des verfloffenen Jahres 165 Kinder getauft (darunter 17 uneheliche); gestorben sind 93 Personen. Das kirchliche Aufgebot ist von 22 Paaren begehrt worden, wovon 19 Paare in hiesiger Kirche eingegnet wurden. Gegen das Vorjahr sind 36 Kinder mehr getauft, 14 Personen weniger gestorben, 3 Paare mehr aufgebeten und 2 Paare mehr getraut. Konfirmirt sind in verfloffenen Jahre 95 Kinder.

### Bemühte Nachrichten.

\* (Ein unserem Kaiserhause entstammendes Lied.) In einer seiner letzten Predigten citierte Oberhofprediger Dr. Kögel in Berlin „ein unserm Kaiserhause“ entstammendes Lied, welches im verfloffenen Jahre entstanden ist. Das Lied ist der Kaiserin Augusta gewidmet und war bisher noch nicht über die Wände des Palais hinausgegangen. Dasselbe lautet: „Liebe Mutter, Kaiserkrönen — Ist so hold und schön — Sag, wou die vielen Thänen, — Die darinnen stehn? — Hast Du nicht umher gesehen — Auf der Blumen-Au? — Sieh, in dem Kelche stehn — Hille Tropfen Thau. — Ja, ich seh's, doch schnell vergehen — Sie im Sonnenglanz — Aber diese Tropfen stehn — Immer schön und ganz! — Fene blühen frei im süßen — Hellen Sonnenschein — Doch kein Strahl darf diese süßen — Wässen stets verborgen sein. — Stets verborgen, liebe Mutter? — Nimm die Blume mit! — Will sie leis nach Hause tragen — Sorgsam Schritt für Schritt. — Was Du mir dabei gelehret — Will ich denken spät und früh: — Kronen schätzen nicht vor Thänen — Aber sie verborgen sie!“ Dr. Kögel nannte die Dichterin nicht, aber Jeder erkennt die fürstliche Tochter (Großherzogin von Baden), welche der kaiserlichen Mutter dies Schmerz- und Trostlied sang.

### Theater und Musik.

— Die „Münchenen“, das bekannte Gastspiel-Ensemble, welches unter Hofpaur's Führung seit Jahren in allen größeren Städten Deutschlands Triumphe feiert und jüngst mit Glück auch österreichischen Boden betreten hat, sind aus dem Verbanne des Theaters am Gärtnerplatz ausgehoben, um fortan ausschließlich zu galiren. Es mag ja, schreibt man aus München, hier wie auswärts längt aufgefunden sein, daß ein so gewiegter Theatermann wie Director Lang seinen hervorragenden Mitglieberten so ungewöhnlich lange Urlaube gewährt. Der Grund hierfür liegt in dem Umfange, daß die Diastelände in München selbst gar nicht mehr gehen. Darum wählte schließlich die Direction, welche künftig Poffe und Operette mit um so größerer Sorgfalt pflegen will, in eine Lösung der Contracte, doch hat Herr Lang die moralische Verpflichtung übernommen, Amalie Schönhan, Max Hofpaur und Hans Keuert wieder zu engagiren falls sie, des Reisens müde, Lust zum Wiederkommen zeigen sollten. Hans Albert dagegen wird bekanntlich nach Beendigung der diesjährigen Tournee der Hofbühne zu Hannover als Feldensdarsteller angeben.

### Industrie, Handel und Verkehr.

— Groß-Berliner Pferdebahn 4 p. C. Prioritäts-Obligationen II. Ausgabe. Die nächste Ziehung findet Anfang Januar statt. Gegen den Concursanfall von ca. 4 p. C. bei der Anlösung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französischestr. 12, die Versicherung für eine Prämie von 14 p. C. pro 100 P. Art.

### Aus dem Geschäftsverkehr.

und Kammergarn für Herren- und Knabenkleider, reine Wolle, nadelstark, ca. 140 cm br. à M. 2,35 per Meter versenden direct an Besteller in einzelnen Metern, sowie ganzen Stücken portofrei ins Haus Buxkin-Fabrik-Depot Ostkingen & Co., Frankfurt a. M. Buxkin unserer reichhaltigen Collectionen bereitwillig franco

**Buxkin**

### Zwangs-Versteigerung.

Sonnabend, den 5. d. M. versteigere ich u. zwar Vormittags 10 Uhr im Hotel zum halben Mond hier verschiedene gute Möbel und Nachmittags 4 Uhr im „Hospitalgarten“ hier selbst

#### 1 Kleiderschrank.

Merseburg, 3. Januar 1889.

Taumnitz, Gerichtsvollzieher.

### Bier-Depot

#### Heinr. Schulze jun.,

Merseburg.

Empfehle:

Eulmbacher Export 1. Qual.	16 fl. 3 M.
Münchener Spatenbräu	16 „ 3 „
Bismarck-Bräu	20 „ 3 „
Münchener Export	22 „ 3 „
Kiebeck's Actienbier	24 „ 3 „
Schwarzbier	24 „ 3 „
Hofhäuser Actienbier	30 „ 3 „
Erlanger	40 „ 3 „
Rothemarsk-Weißbier	20 „ 3 „
echt Berliner Weißbier	25 „ 3 „
Hofe	30 „ 3 „
Weizenlagerbier	30 „ 3 „

franco Haus.

☞ Sämtliche Biere gebe in Gebinden billigst ab. ☞

Weißfälsche Mettwurst	Pfd. 100 Pf.
Braunschweiger Rohwurst	„ 80 „
Braunschweig Cervelatwurst	„ 140 „

Wurst-Verkauf nur im Ganzen.  
**A. Plewka.**

### Wafulatur

ist wieder vorrätig in der Kreisblatt-Expedition.



Sicht- und Rheumatisms-Leidenden sei hiermit der erste  
**Pain-Expeller**  
mit „Anter“ als sehr wirksames Hausmittel empfohlen.

Vorrätig in den meisten Apotheken!

Ein theoretisch und praktisch, geschäftlich wie gesellschaftlich ausgebildeter, den höheren Kreisen angehörender, älterer Herr, welcher ohne jedwede Ansprüche, bereit wäre, mit feinem Rath einer fränklichen vermögenden Persönlichkeit zur Seite zu stehen

### wird gesucht.

Adressen erbeten unter A. v. B. 500 Cöthen (Anhalt) Hauptpostlagernd.

### Wohnverkauf!

Ein gutes Gehpelz ist sofort preiswerth zu verkaufen durch Wittve Städter, Burgstraße 7.

Ein vor mehreren Jahren neu erbautes

### Wohnhaus mit Garten

in Merseburg ist zu verkaufen.

Näheres beim Bauunternehmer Wilh.

Hirschfeld, Forwerk Nr. 3.

Eine herrschaftliche Wohnung ist zu vermieten. Zu erfragen

Weißenfeller Straße 4b.

Eine freundliche Wohnung, Stube nebst Schlafzimmern ist sofort zu vermieten

Karlstrasse Nr. 10, 1 Tr.

Poststrasse 8

ist die 1. Etage zu vermieten und zum 1. Juli zu beziehen.

B. Chwatal.

Ein fettes Schwein

ist zum Verkauf

Meuschen Nr. 17.

☞ Hierzu 1 Beilage, sowie „Der Landwirth“. ☞

### Grosse Schlesische Gold- u. Silber-Lotterie.

Ziehung in Berlin am 17. u. 18. Januar 1889.

Hauptgew. 50000 M. Gold.

Die sämtlichen Loose à 1 M. kommen durch das Bankhaus

Carl Heintze, Berlin W.

zur Ausgabe u. sind von demselben gegen

Einsendung des Betrages zu beziehen.

Breslau, den 19. Oktober 1888.

Das Central-Comité.

I. V.:

Heinrich IX., Prinz Reuss.

Auf zehn Loose ein Freiloos. Jeder Bestellung sind 20 Pfg. Porto u. Gewinnliste beizufügen.

### Gewinne in Gold und Silber.

1 goldene Säule	=	50 000	Mark
1 do. do.	=	20 000	
1 Hauptgewinn	=	5 000	
1 do. do.	=	2 000	
2 Gewinne von je	=	1 000	= 2 000
4 do. „ „	=	500	= 2 000
19 do. „ „	=	100	= 1 900
40 do. „ „	=	50	= 2 000
40 do. „ „	=	40	= 1 600
50 do. „ „	=	30	= 1 500
200 g. Münz. „ „	=	20	= 10 000
2000 s. „ „	=	5	= 4 000

### Circus Blumenfeld & Goldkette

in Mieheln im rothen Hirsch.  
Jeden Abend 8 Uhr Vorstellung mit neuem Programm  
in dem extra erbauten gut geheizten Circus.  
Hochachtungsvoll  
**Blumenfeld & Goldkette.**

Im Verlag des Süddeutschen Verlags-

Instituts in Stuttgart erscheint soeben:

### Die Bibel

nach Luthers Uebersetzung.

Mit Bildern der Meister christlicher Kunst

herausgegeben von

Dr. Rudolf Pfeiderer,

Diatonus am Münster zu Ulm.

In Lieferungen à 50 Pfennig.

Empfohlen in mehr als 200 Zeit-

schriften u. Zeitungen des In- u. Auslandes.

☞ In der „Leipziger Zeitung“ vom

24. November 1888 heißt es u. a.: „Wenn

das ebenso kostbare wie kostspielige Unter-

nehmen sich auf dieser bewundernswürdigen

Höhe der beiden ersten Lieferungen erhält,

dann wird diese Fädelbibel ein Schatz des

profantischen deut. den Volkes werden.“ ☞

☞ Gesamt-Auflagen: 250 bis

300 Text- und 150 Vollbilder. Durch die

Ausgabe in Lieferungen à 50 Pfennig kann

sich selbst der minder Vermittelte dieses Werk

anschaffen. ☞

Man abonniert in allen Buchhandlungen des

In- und Auslandes.

### Palmenzweige

(Cycas revoluta)

☞ in großer Auswahl. ☞

Bindereien in geschmackvoller Ausführung  
zu jeder Gelegenheit.

Pflanzen-Decorationen  
Blatt- u. blühende Pflanzen

empfehlen

**E. Richter,**

Gandelequartier.



Verloren

eine eiserne Wagenlisse, gegen Belohnung abzugeben bei Gebr. Wiegand.

Ein Fohlen, Rothschimmel, mit Abzeichen u. gespaltenen Hufen, steht preiswerth zu verkaufen. Zu erfragen Gross-Ostrau Nr. 8 bei Dürrenberg.

### Bei 1000 M. Gehalt

u. Provision sucht sol. Leute zum Verkauf v. Caffee, Cigarren etc. i. Postcollis a. Private. Wilh. Volckmann, Hamburg.

### Gesangverein, Naumburg a/S.

### Künstler-Concert

am Dienstag, den 8. Januar,

Abends präcis 6 Uhr in der Reichstrone-

Herr Hofpianist Eugen d'Albert (Programm:

Bach, Beethoven, Brahms, Chopin, d'Albert,

Tausig, Rubinstein, Liszt).

Concertsängerin Fräulein Hedwig von Nechen-

berg aus Erfurt (Jensen, Franz, Dessauer,

Gounod, Schubert, Gertl).

Der Vorstand giebt sich der Hoffnung hin, daß

der genüßversprechende Abend auch von auswärts

sich des regen Zuspruchs der verehrten Kunstfreunde

zu erfreuen haben werde. — Billetverkauf in der

Schirmer'schen Buchhandlung, Jakobstraße.

### Reichstrone.

Sonntag, den 6. Januar

Abends 8 Uhr

### Extra-Concert

gegeben vom Trompetercorps des Thüring-

Pfuzen-Regts. Nr. 12 unter Leitung des

Stabtrompeters Herrn W. Stuger.

☞ Entree 30 Pfg. ☞

R. Wasther.

### Kaiser Wilhelms-Halle.

Sonntag, den 6. Januar, Abends 8 Uhr

### Großes Concert

gegeben von der vollständigen Stadtkapelle.

Programm humoristisch.

☞ Entree 30 Pfg. ☞

Julius Kramholz,

Stadtmusikdirektor

### Funkenburg.

Sonntag, den 6. Januar von Abends 7 Uhr

an Tänzchen.

D. Brandin.

### Stadttheater Saale.

Sonnabend, 5. Januar. Zweites und letztes

Gastspiel der kgl. preuß. Hofopernsängerin Frau Gisela

Marie Barfany. Die Jungfrau von Orleans.

Johanna: Marie Barfany.

### Stadttheater Leipzig.

Neues Theater. Sonnabend, 5. Januar. Gasta-

spiel der königl. Hofopernsängerin Frau Gisela

Staudigl, von der königl. Oper in Berlin.

Lobengrin. — Alles Theater. Nachm. 3 Uhr:

Die sieben Raben. Abends 7 Uhr: Zum 1.

Male wiederholt Der Kuß.

**Vermischte Nachrichten.**

\* („Der Biech muß!“) sagt unser kleiner Kronprinz und zukünftiger Herrscher und befandete das in folgendem reisenden, kleinen Geschichtchen, das er dieser Tage in Scene setzte. Herr Hopsprebiger Frommel hatte an einem der letzten Tage der verfloffenen Woche Audienz beim Kaiser. Der Monarch befahl seinen Söhnen, die unter Führung des jungen Kronprinzen im Zimmer gespielt hatten, im Wohnzimmer zu warten, bis die Audienz beendigt sein würde. Vom Kammerdiener war den kleinen Prinzen kurz vorher der Mechanismus der sogenannten Claque-Hüte erklärt worden, und als sie nun im Wohnzimmer den dort abgelegten Seidenhut des würdigen Hopsprebigers erblickten, glaubten sie ein geeignetes Object gefunden zu haben, um die gewonnene Kenntniß an den Mann oder vielmehr an den Hut zu bringen. Die beiden ältesten Prinzen gaben sich die möglichste Mühe, um den Hut, der aber gar kein Claque-Hut war, niedersubtrüden, aber es gelang nicht. Dem kleinen Kronprinzen, der bekanntlich bei allen Spielen das Kommando über seine Brüderchen hat, ging endlich die Geduld aus und sich an den Prinzen Eitel-Fritz wendend, kommandierte er streng militärisch, „Seh Dich dran!“ Eitel-Fritz gehorchte sofort dem brüderlichen Befehl und ein hörbarer Knack bewies, daß das Werk gelungen sei. Die prinziplichen Brüder brachen darauf in lauten Jubel und Hurrahgeschrei aus, welches den Kaiser veranlaßte, ins Wohnzimmer sich zu begeben, um nachzusehen, was geschehen sei. Auf seine diesbezügliche Frage trat der Kronprinz mit stolzem Selbstgefühl militärisch grüßend vor, und auf den niedergebückten und aus allen Fugen gegangenen Hutweisend, brach er in die Worte aus: „Erst wolt der nicht, nun ist's aber doch gegangen.“ Der Kaiser ließ sofort durch einen Diener einen neuen Hut für den Herrn Hopsprebiger holen, der inzwischen herbeigekommen war und den Unwillen des kaiserlichen Vaters, der schon eine Strafpredigt halten wollte, beschwichtigte. Er bat sich vielmehr aus, zur Erinnerung an das drollige Geschick die zerdrückten Hüte ebenfalls mitnehmen zu dürfen.

\* (Das Ende einer schönen Frau.) Frau Paula Gonda, Gemahlin eines hervorragenden Beamten in Budapest, eine ob ihrer seltenen Schönheit vielbewunderte Dame, hat sich am ersten Feiertage im Alter von 22 Jahren unter gräßlichen Umständen das Leben genommen. Frau Gonda kam in das Kaiserbad und mietete eine Kabine. Nach einigen Minuten hörte man drei auf einander folgende Schußdetonationen. Man drang in die Kabine und fand daselbst die junge Frau in ihrem Blute schwindend vor. Frau Gonda hatte aus einem Revolver drei Schüsse gegen sich abgefeuert, von denen der erste in den Kopf, der zweite in die Brust und der letzte in den Unterleib traf. Noch bevor ein Arzt herbeigeholt werden konnte, nach einigen Sekunden, hatte die schöne Frau ihren letzten Hauch gethan. Es ist noch unbekannt, welche Umstände die Dame in den Tod getrieben haben.

\* (Vor Schrecken die Sprache verloren.) Daß in Gegenwart nervöser, leicht schreckhafter Personen bei Vermummungen oder Maskeraden mit mehr Vorsicht zu Werke gegangen werden sollte, dürfte folgender traurige Fall beweisen, der sich vor einigen Tagen in Kirchheim ereignet hat. Ein junges, 16 Jahre altes Mädchen aus dem Dorfe Wülfels-Id bei Rothenburg befand sich auf einer Zuckerfabrik in Stellung. Gelegentlich einer Festlichkeit saßen mehrere junge Mädchen in einem Zimmer beisammen. In einer Zwischenpause, als das Zimmer ohne Licht war, tritt ein junger Bursche in einer abschreckenden Vermummung heran und umfaßt unter derben Späßen das ahnungslose Mädchen. Dasselbe wurde dadurch von solchem Schrecken befallen, daß es Tage lang in Krämpfen lag und die Sprache völlig verloren hat.

\* (Ein Richard-Wagner-Verein in Camerun.) Das neueste Verzeichniß der Zweigvereine und Ortsvertretungen des Allgemeinen Richard-Wagner-Vereins macht auch einen Zweig-

verein in Camerun namhaft, der von einem Dr. Krabbes ins Leben gerufen wurde. Das Verzeichniß führt jedoch nicht an, ob der Gründer ein Deutscher oder ein Wilder ist.

\* (Steigerung.) In Pest erschien in voriger Woche vor dem Gerichte ein junges Mädchen, um gegen einen Herrn eine Klage, diskruten Inhalts, mündlich zu erheben. Sie wird vom Notar zuvörderst nach ihrem Alter befragt. Ich bin 22 Jahre alt, ist die Antwort. — Ja, dann müssen Sie, liebes Fräulein, warten, bis Sie 24 vorbei sein werden, denn laut unserem Gesetze können nur Großjährige im eigenen Namen prozessieren. — Ich glaube, Herr Notar, ich bin schon 22 vorüber. — Wann sind Sie geboren? — Ich glaube, daß ich schon nahe an 23 bin. — Wann sind Sie geboren? — Ich glaube schon 23 Jahre alt zu sein. — Sie müssen Ihr 24. Alter schon erreicht haben, wenn Sie... — Ich bin etwas über 23. — Das nützt Ihnen noch immer nichts. — Ich meine, daß ich mein 24. Jahr bald erreichen dürfte. — Entschuldigtes Sie, Fräulein, zum Vitzieren sind die Vizationshyänen da. Wann sind Sie geboren? — Im Jahre 18 (lange Pause) 64 — O, mein Fräulein, dann nur frisch los zum Prozeß!

\* (Verhaftung eines Mörders.) Am 28. Dec. wurde in Hamburg in aller Frühe der Raubmörder Feldmann in einer Baracke am Segelschiffhafen, wo er sich hässlich niedergelassen hatte, verhaftet. Der Verbrecher hat bereits dem Oberstaatsanwalt seine ruchlose That eingestanden und zugleich seine auf Raub gerichtete Absicht. Der Hausnecht Werner lebt zwar noch, es ist jedoch geringe Hoffnung auf sein Durchkommen vorhanden. — Der Raubmörder Dauth ist in seinen Verhören bemüht, die Folge seiner That dadurch zu mildern, daß er erklärt, im Affekt gehandelt und somit nur einen Todtschlag verübt zu haben. Die beiden Mordgefallen werden wahrscheinlich schon in der nächsten, am 14. Januar beginnenden Schwurgerichtsperiode zur Aburtheilung gelangen.

\* (Ein neunjähriger Defraudant) macht der Polizei in Petersburg jetzt ungemein viel zu schaffen. Es scheint, daß es in Rußland zulässig ist, Kinder in diesem zarten Alter schon zu geschäftlichen Zwecken anzustellen. In einer Schuhwaaren-Handlung am Soaks-Platz diente der neunjährige Neffe des Besitzers. Vor einigen Tagen war der Knabe, wie der „Pet. List.“ zu berichten weiß, plötzlich verschwunden. Da er lange Zeit nicht wiederkam, sah der Geschäftsmann sich veranlaßt, seine Kasse zu revidieren, und konstatierte dabei, daß aus derselben 130 Rubel verschwunden waren. Er machte sofort zuständigen Orts Anzeige über das Geschehene; es wurde nach verschiedenen Seiten hin telegraphirt, doch hat man bisher von dem jugendlichen Flüchtling noch keine Spur auffinden können.

\* (Zu den Sammlern originellster Art) zählt ein in Petersburg lebender Gutsbesitzer, Herr Krassowski. Um nämlich die Veränderungen seines eigenen Gesichtes, die Einwirkungen des Alters auf dasselbe zu studieren zu können, läßt Herr Krassowski sich seit langen Jahren am Ersten jeden Monats photographieren. Es werden diese Bilder, mit dem Datum der Aufnahme versehen, einem sehr umfangreichen Album einverleibt. Der „Forscher“ dürfte bereits bei seinem Selbststudium zu dem allerdings nicht sehr überraschenden Resultat gelangt sein, das sich am besten durch den Allgemeinatz ausdrücken läßt: „Jünger werden wir nicht, schöner wohl auch nicht mehr!“

\* (Ueber einen Kampf in der Kirche) berichten amerikanische Blätter folgendes: An der Pforte der Methodistischen Kirche der Stadt Illinois fand dieser Tage ein Zweikampf statt. Herr Horifon, der sich von seiner Frau hatte scheiden lassen, war auf einen gewissen Hazlewood eifersüchtig, welcher der geschiedenen Frau den Hof machte. Die beiden Herren trafen sich am Eingange zur Kirche in dem Augenblick, als gerade der Gottesdienst begann. Sie zogen Beide fast gleichzeitig ihre Revolver und begannen auf einander zu schießen. Acht Kugeln wurden abgefeuert. Horifon wurde durch fünf, Hazlewood

durch drei Kugeln getroffen. Das Schießen rief großen Schrecken in der Kirche hervor, und der Gottesdienst mußte unterbrochen werden. Frauen und Kinder flüchteten durch die Fenster ins Freie. Horifon, der Angreifer, wurde verhaftet; er ist lebensgefährlich verwundet. Sein Gegner liegt gleichfalls hoffnungslos darnieder.

\* (Die Kunst, zwischen den Zeilen zu lesen.) Daß die Coastdchter in der That eine beträchtliche Portion Findigkeit besitzen, wird heute kaum mehr bestritten. Dieser Tage hat ein junges Fräulein wieder ein artiges Bröckchen von diesem Ur-Ertheil ihres Geschlechts gegeben. In einem Briefchen schreibt eine junge, erst kürzlich verheiratete Frau, die ihrem Manne jeden Brief zeigen muß, den sie abendet oder empfängt, einer Freundin die folgenden Zeilen:

„Ich kann mich nicht beruhigen, theure Freundin! so überglücklich fühle ich mich in meiner jungen Ehe, bis ich Dinem bewährten, treuen Freundesbussen, der stets in Uebereinstimmung mit dem meiner schlug, die so wunderbaren Gefühle anvertraut habe, die mit dem Worte der süßesten, seelischen Aufregung mein fast brechenbes Herz erfüllen. Denn wiße, mein Mann ist der beste und herrigste Gemann: ich bin jetzt genau zehn Wochen verheiratet und fand in dieser Zeit noch nicht Grund zu sagen: ich bereue den Tag, der uns verband. Mein Mann ist in allem Benehmen reiseud gegen mich, nicht etwa häßlich, widerwärtig, geizig und zänfisch, kurz, wie jene Ungeheuer, die nur auf Tyrannen finnen! Die Frau — dies ist seine Ansicht — muß wie ein treuer Freund, ein treuer Kamerad, nicht wie eine niedrige Sclavin behandelt werden; sie hat mit dem Manne gleiche Rechte, keines von beiden muß, dies ist sein Prinzip, unbedingt gehorchen, sondern eines muß dem andern gefällig sein.“

„Ich weiß, mein Mann liebt mich so sehr wie ich, er hält ohne Frage viel mehr auf mich, als auf seine Stammstiepe und seine Trunkenheit (denn so muß ich das Uebermaß seiner Liebe nennen) macht mich im Herzen oft erdrißlich über die Unwürdigkeit des Gegenstandes, den er liebt, wäre ich doch würdiger Desjenigen, dem ich für das Leben verbunden bin!“

„Für jetzt genug, meine liebe Freundin!“

„Wüßtest Du immer so glücklich sein, wie ich unfähig bin, von mir anders zu sagen, als: Ich bin sehr glücklich!“

Wie liebevoll und zärtlich klingt dieser Brief! Sollte man die Schreiberin nicht für die glücklichste aller jungen Frauen halten? Wie ganz anders aber gestaltet sich die Sache, wenn man die erste Zeile liest und dann jede zweite Zeile überpringt!

\* (Ein Künstlerroman.) Just vor einer Woche, so erzählt der „Pester Lloyd“, trug ein kleiner struppiger Junge in früher Morgenstunde ein Bild ins Künstlerhaus, wo es unter den Werken der Weihnacht-Ausstellung figuriren sollte. Das kleine Gemälde war von einem bunten Seidentuche bedeckt, daß der neugierige Nordwind flattern machte, so daß es den Vorübergehenden nicht schwer war, die dargestellte Scene zu sehen und zu entziffern. Ein stattdlicher, alter Herr, der gerade seinen Weg stadwärts nahm, blieb, als er das immer von Neuem aufsteigende Seidentuch erblickte, sichtlich trappirt stehen und richtete an den kleinen Bildträger so viele Fragen, daß dieser schon ungeduldig weiter eilen wollte, als der Herr ihn um den Preis des Bildes fragte. Ein auf dem Rahmen besetzter Papierstreifen gab darüber sofort Auskunft und enthielt auch den Namen des Bildes, der da lautete: „Einsame Weihnacht.“ Eine bleiche junge Frau mit lieblichen, nur vom Schmerz beschatteten Zügen in einem einfachen Lebenshülle hält auf ihrem Schooße ein zartes Kindlein, zu dem ein auf der Erde knieender junger Mann glücklich aufblickt. Das war die Scene, welche das Bildchen darstellte und man konnte meinen, ein modernisiertes Madonnenbild vor sich zu haben, so sehr stimmte das einfache Stübchen und die Glorie der Glückseligkeit, welche das Haupt der jungen Mutter umschwebte, zu dem heiligen Motiv. Der alte Herr eilte mit dem Träger des Gemäldes in die Kanzlei des Künstlerhauses, erlegte dort den Preis des Bildes und bat, es sofort mitnehmen zu dürfen. Man konnte ihm dies nicht ohne Einwilligung des Malers gestatten, doch als man bei diesem angefragt hatte und dieser keine Einwendung erhob, konnte der Käufer das Bild sofort mitnehmen. Aber damit war die Geschichte noch nicht beendet. Der alte Herr wollte durchaus auch in den

Besitz des Seidentuchs gelangen, welches der kleine Junge, trotz aller Versprechungen und Schmeicheleien, sich nicht herzugeben getraute. Als er aber einen blanken „Fünfer“ für das Tuch bekam, da übergab er dasselbe endlich dem spendebiden Käufer. Im Atelier — richtiger gesagt im bescheidenen Stübchen — des jungen Malers, der das Bild zur Ausstellung geschickt hatte, herrschte kein geringer Jubel, als man nun so unerwartet rasch den vollen Preis des Gemäldes brachte, nur war man nicht wenig neugierig, weshalb der Käufer auf das schon ziemlich fadensteinige Seidentuch so versehen sein mochte? Heute kam endlich auch dafür die Erklärung. Um die Mittagsstunde pochte es an der Thür, der kleine Famulus eilte hinaus um zu öffnen und herein trat — der alte Herr. Als die Frau des Hauses ihn erblickte, fuhr sie mit einem lauten Schrei von ihrem Plaz auf, so daß sie das zarte Knäblein, das sie an der Brust hielt, fast hätte zur Erde fallen lassen. Ihr Mann eilte herzu und stand drohenden Blickes dem Anfümmelnden gegenüber, doch dieser unmarnte schluchzend die junge Frau und zog auch den Maler an sein Herz. Es war der ergreifende, aber vorübergehende Schluß eines Dramas, dessen Entwicklung ein volles Jahr gedauert hatte. Wider des Vaters Willen war die einzige Tochter dem Manne ihrer Wahl gefolgt, hatte mit ihm Kummer und Noth geteilt und war darob von dem strengen alten Manne verstoßen worden. Ein volles Jahr hindurch hatte er sich nicht um sie gekümmert. Da brachte der Zufall die Versöhnung. Er hatte das bunte Seidentuch erkannt, das er von einer Orientreise seiner Tochter mitgebracht; in dem Bilde erblickte er die abgehärmten Züge seines einzigen Kindes und die Gestalt seines Enkelkinds, das er noch nicht gesehen hatte. Tiefe Reue ergriff ihn, er kämpfte tagelang mit sich selbst, bis endlich die Stimme der Menschlichkeit siegte und ihn drängte, es zu verhindern, daß seine Tochter „einsame Weibachten“ verbringe.

[Nachdruck verboten.]

### Das leidige Geld.

Erzählung von Hermann Franke.

1.

Der Landgerichtsekretär Hartung kehrte in äußerst übler Laune von seinem Bureau zurück. Er hatte heute eine Menge von widerwärtigen Geschäften erledigen müssen und zudem von seinem Chef eine Rüge erhalten, die er nicht verdient gehabt. Peter Hartung ging in seinem Stand freilich nicht auf, sondern gehörte ihm mehr gezwungen an, aber er besaß trotzdem ein großes Pflichtgefühl und verdiente mit Recht das Prädikat eines getreuen, eifrigen Beamten. Wenn er den Actenstau von sich schüttelt und dem Bureau den Rücken gewandt hatte, legte er allerdings die gestrenge Amtsmiene schleunigst beiseite und der unterlegte, fortpulente Herr mit dem rosenfarbenen Gesicht, dem behäbigen Unterkinn und den kleinen beweglichen Augen zeigte dann so recht den Lebemann, den gemüthlichen Epitaphen, der bei wohlbesetzter Tafel und perlendem Wein die Sorge und Ärger vergißt und nur den Genüssen des Augenblicks huldigt.

Es mußte Peter Hartung schon stark mitgespielt werden, ehe er sich aus seiner heitern Laune bringen ließ. Das war aber heute thatsächlich geschehen und zornig und püstend schritt er über den Marktplatz der kleinen Stadt. Alles schien sich heute gegen ihn verschworen zu haben, selbst die Sonne, die so heiß auf die reparaturbedürftigen Pflastersteine brannte, daß sich der Herr Sekretär veranlaßt sah, seine Beine möglichst wenig mit dem Erdboden in Berührung zu bringen. Daß in Folge dessen sein etwas gepreizter Gang an Eleganz und Zierlichkeit nicht gewann, läßt sich denken.

Schweißkriessend langte Hartung zu Hause an. Auf dem Vorjaal roch es brenzlich; in der Küche mußte etwas angebrannt sein. Diese Wahrnehmung wirkte durchaus nicht befähigend auf sein erregtes Gemüth, es empörte sich in ihm der Gourmand, welcher der nachlässigen Küchenfee zürnte.

Erst als die fürsorgende Gattin ihm eine in Eis gefüllte Flasche alten Markgräferweines kredenzte, begann er ruhiger zu werden und allen Ärger abzuschütteln; und als er das Glas zum zweiten Male füllte, dehnte sich sein martialischer

Schnurrbart bereits unter einem aufsteigenden Lächeln vergnügt in die Länge. Der Wein erfreut des Menschen Herz; diese Wohlthat hatte schon Vater Noah empfunden und Peter Hartung fühlte es ihm nach.

Das Vergnügen war freilich ziemlich kostspielig, allein was that es — der Mensch ist ja doch nicht nur zum Arbeiten auf der Welt. Man muß sich behaglich fühlen, und der Herr Sekretär sorgte dafür in ausreichender Weise. Die Wohnung, welche er mit seiner Gemahlin und seinem die Selecta besuchenden Töchterchen Thella bewohnte, — der Sohn Kurt arbeitete als Referendar in der Residenz auf dem Bureau eines Rechtsanwalts — war durchaus comfotabel, eine perfekte Köchin sorgte für Gaumen und Magen und der Keller herbergte auserlesene Marken eblen Nebensafes.

Von dem mageren Gehalt vermochte der Herr Sekretär den kostspieligen Haushalt freilich nicht zu bestreiten, aber er war vermögend, ja, früher hatte er in der kleinen Stadt sogar für einen reichen Mann gegolten. Vielleicht hatten die Leute damit nicht Unrecht gehabt, denn zu dem väterlichen Erbe Hartungs war die Mitgift seiner aus vermöglicher Familie stammenden Frau gekommen. Allein der lüppige Haushalt verschlang im Laufe der Zeit sehr viel und das Kapital wurde immer kleiner.

Hartung hatte es aufgegeben, sein Soll und Haben zu buchen, er scheute das Facit, das ihm über seinen Vermögensstand reinen Wein einschienkte; er wollte von dieser letzteren Sorte nichts wissen.

Die Gattin war die Einzige, welche an die Zukunft dachte und zum öftern versuchte, ein Sparsystem einzuführen. Allein sie fand dabei keine Unterstützung, denn die beiden Kinder theilten die Anschauungen des lebemannischen Vaters, welchen sie für bemittelter hielten, als er in Wahrheit war. Um ihren Willen durchzusetzen, mangelte der Gattin die nötige Energie; von Haus aus an ein luxuriöses Leben gewöhnt, fiel es ihr schwer, ihre Bedürfnisse herabzuschrauben, und so blieb es beim Versuch. Wenn hin und wieder die drängenden Gläubiger ihr unbequem wurden, wälzte sie freilich die Last von sich und schob den Gatten vor, der mit saurer Miene sich herbeileh, mit den „richtsichtslosen Leuten“ zu verhandeln, um sich sodann in allerlei philosophische Betrachtungen über die Misere des Daseins zu ergehen und zuletzt beim Glase Wein neue Stärkung zu suchen. Selbstverständlich wurde bei solch feierlicher Gelegenheit immer eine feinere Sorte ausgereichen.

Dieser Fall trat auch heute ein.

Peter Hartung hatte kaum sein zweites Gläschen Markgräfer geschlürft, als die Glocke des Vorjaals erkündete. Der Fleischer schickte seinen Gesellen mit der Rechnung, denn er wußte, daß zur Mittagszeit der Sekretär zu Hause sei.

„Er soll ein andermal wiederkommen,“ entschied Hartung nach kurzem Besinnen. „Heute paßt mir's nicht.“

Doch der an der Vorjaalthüre wartende Geselle gab die bestimmte Erklärung ab: nicht eher von der Stelle weichen zu wollen, als bis er zum mindesten eine Abschlagszahlung erhalten habe. „Dann soll er in die eisgraue Ewigkeit warten!“ schrie Hartung ungehalten, und als der Mahner sich scheinbar anschickte, von dieser Erlaubniß Gebrauch zu machen, fügte der Hausherr drohend hinzu: „Ich werfe den Wurchen die Treppe hinunter, wenn er nicht augenblicklich kehrt macht!“

Der Fleischerburche zog das Letztere vor, war aber noch nicht lange fort, als es auf dem Vorjaal abermals klingelte. Peter Hartungs Mienen verfinsterten sich.

Es war der Ausläufer des Materialwaarenhändlers. Derselbe zeigte sich höflicher, er mahnte brüsk, wenn schon sehr nachdrücklich. Er unterließ es nicht, dem Herrn Sekretär die fatale Perspektive auf eine Klage zu eröffnen.

Hartung zerrinnerte das Schreiben und schickte sich an, eine donnernde Philippika loszulassen, als das von einem Spaziergang zurückkehrende Töchterchen heftig erregt ins Zimmer trat.

Die Mutter abnte Unheil und suchte Thella zu beschwichtigen, um den Vater vor neuer Erregung zu bewahren, doch die junge Dame ließ sich nicht betören. Sie sprach von unerhörter Blamage, die ihr widerfahren sei, und bodenloser

Unverschämtheit des Goldarbeiters Feschte, gegen welchen der Vater unbedingt vorgehen müsse.

Der Letztere leerte heftig sein Glas mit einer so grimmigsten Miene, als ob er Chinin und Bismuth geschluckt hätte; dann blickte er Thella herausfordernd an, die nunmehr erzählte, daß sie, in Begleitung mehrerer Freundinnen, in Fesches Laden gewesen sei, um sich ein paar Bajaderearmbänder auszuwählen — der Vater hatte ihr dieselben schon längst versprochen — aber der unböhsche Goldarbeiter trat ihr mit der Bemerkung entgegen: daß erst die alte Rechnung getilgt werden müsse, ehe er sich zu neuem Kredit verstehen könne.

„Ich glaubte vor Scham zu vergehen,“ schloß Thella, ihre kleine hübsche Hand ballend, „mir so etwas zu sagen und noch dazu in Gegenwart von Hochselbst's Mädchen und Tina Gerstner, die ja nun doch all's zu Hause wiederzählen. Kannst Du denn den Menschen nicht auf der Stelle arretiren lassen, Papa?“

„Und köpfen dazu,“ polierte Hartung. „Der Ruckel hole Fleischer, Materialisten und Juwelier!“

Mit diesen Worten erhob er sich und verschwand ins Nebenzimmer, während das Töchterchen überascht die Mutter ansah.

„Was hat denn der Vater?“

„Sorgen,“ gab Frau Hartung seufzend zurück. „Wie kann es auch anders sein, wenn man mehr braucht, als man einnimmt.“

„Du sprichst recht sonderbar,“ erwiderte Thella, sich wohlgefällig im Spiegel betrachtend. „Bei Leuten wie uns spielt Geld doch keine Rolle.“

„Ich wünschte, Du hättest Recht.“

„Du hast aber auch immer zu flagen, Mama.“

„Das thue ich nicht,“ wieder sprach Frau Hartung, „aber ich bin nicht blind für die Zukunft, vor der mir bangt. Wir sollten uns einschränken —“

„Und sparen, sparen, sparen,“ fiel Thella lachend ein, „das sagst Du täglich. Ich finde es langweilig.“

Das hübsche Mädchen warf einen neuen Blick in den Spiegel, dann tänzelte sie trällernd zur Thür hinaus.

In dem nämlichen Augenblick rief Hartung aus dem Nebenzimmer: „Die Güste soll mir eine halbe Flasche vom Grüngelgelten bringen!“

Die Gattin neigte seufzend das Haupt.

Eine halbe Stunde später saß die Familie beim Mittagsmahl. Niemand sprach ein Wort, jedes hing seinen Gedanken nach. Erst als der Kaffee servirt wurde, unterbrach Hartung das Schweigen, indem er, einen Brief hervorziehend, zur Gattin äußerte: „Meine Schwester hat mir geschrieben und zu meinem Geburtstag gratulirt.“

„Der Glückwunsch kommt sehr post festum,“ bemerkte Thella schnippisch. „Ich muß gehen, Tante Frieda bestift wenig seine Art.“

„Sagen wir lieber,“ forrigirte die Mutter, „sie ist seit jener Zeit, wo sie sich mit dem Papa entzweit, sehr unanheimfam.“

„Entzweit,“ griff der Letztere auf, „ich habe mich ja gar nicht mit ihr entzweit. Wir haben uns ein wenig gezankt, das ist alles.“

Die Gattin unterbrückte, auf Thella blickend, eine Bemerkung.

Das Töchterchen hatte inzwischen den Inhalt des Briefes überflogen und meinte, daß er äußerst kalt geschrieben sei.

„Apropos,“ fuhr sie zum Vater gewandt, fort, „mein Taschengeld ist zu Ende.“

„Schon?“ gab Hartung überrascht zurück. „Das geht ja mit Dampf. Du solltest etwas hauswälderischer zu Werke gehen.“

„Puh,“ rief Thella mit komischem Entsetzen, „Mama hat Dich mit ihrem Sparsystem angesteckt! Ich weiß ja, Du bist sonst nicht so, Väterchen, Du machst Deinen Kindern gern eine Freude.“

„Schmeicheltage,“ lachte Hartung, sich den Liebsohnen des Töchterchens entziehend, das nunmehr grazios die Hand hinhielt, um das neue Taschengeld in Empfang zu nehmen. Der freigeübte Papa erhielt dafür einen Kuß der Dankbarkeit, worauf Thella aus dem Zimmer hüpfte. Hartung sah ihr vergnügt nach, und indem er den Rauch seiner Havana in die Luft blies, fühlte er, daß er ein glücklicher Vater sei.

(Fortsetzung folgt.)